

Predigt zum Sonntag Laetare

(26. März 2017 – St. Michael Wolfratshausen)

Lätare – Freut euch! So heißt dieser Sonntag. Freut euch! In guten, glücklichen Zeiten brauchen wir dazu keine Aufforderung, aber was, wenn unser Leben geprägt ist von Unglück oder Sorgen, Leid oder Krankheit? Können wir uns auch dann freuen? *Freut euch!* – das Thema dieses Sonntags zielt nicht auf die heile Welt unserer Träume, sondern meint jeden von uns, mitten in unserem Alltag mit allen Problemen, Ängsten und Sorgen, vielleicht auch mitten in einer ganz persönlichen Passionszeit, auf einem Leidensweg, der uns zu schaffen macht. Davon handelt auch unser heutiger Predigttext. Er stammt aus einem Brief, den der Apostel Paulus aus dem Gefängnis in Ephesus an seine Freunde in Philippi schreibt:

I*ch lasse euch aber wissen, liebe Brüder: Wie es um mich steht, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten. Denn dass ich meine Fesseln für Christus trage, das ist im ganzen Prätorium und bei allen andern offenbar geworden, und die meisten Brüder in dem Herrn haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen und sind umso kühner geworden, das Wort zu reden ohne Scheu.*

Einige zwar predigen Christus aus Neid und Streitsucht, einige aber auch in guter Absicht: diese aus Liebe, denn sie wissen, dass ich zur Verteidigung des Evangeliums hier liege; jene aber verkündigen Christus aus Eigennutz und nicht lauter, denn sie möchten mir Trübsal bereiten in meiner Gefangenschaft. Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird auf jede Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich darüber.

Aber ich werde mich auch weiterhin freuen; denn ich weiß, dass mir dieses zum Heil ausgehen wird durch euer Gebet und durch den Beistand des Geistes Jesu Christi, wie ich sehnlich warte und hoffe, dass ich in keinem Stück zuschanden werde, sondern dass frei und offen, wie allezeit so auch jetzt, Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod. Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch, so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen; und so weiß ich nicht, was ich wählen soll. Denn es setzt mir beides hart zu: ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben, um euretwillen. Und in solcher Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben, damit euer Rühmen in Christus Jesus größer werde durch mich, wenn ich wieder zu euch komme.

[Phil 1,12-26]

Kein Zweifel, liebe Gemeinde: Paulus ist fröhlich in seinem Leiden. Freilich: auf den ersten Blick wirkt seine Fröhlichkeit so erhaben, so weit weg von seiner tatsächlichen Situation, dass sie uns normalen Menschen wenig zu helfen scheint. Wenn Paulus, obwohl er im Gefängnis sitzt und mit der Todesstrafe rechnet, so leicht sagen kann: *Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn*, dann ist er wohl ein strahlender, furchtloser Held, der Angst und Leid und Tod so sehr verachtet, dass wir ihn nur bewundern können. Wenn er seine Probleme so wenig ernst nimmt, was hilft er dann uns, wenn wir selbst bedrückt sind von Krankheit oder Einsamkeit, von Streit oder Angst, und darunter leiden.

Aber sehen wir genauer hin: So strahlend, so furchtlos ist gar nicht alles, was Paulus hier ausführt. Gleich zu Anfang heißt es – im griechischen Originaltext fällt das noch deutlicher auf –, das Geschehene sei *mehr* zur Förderung des Evangeliums geraten. – Paulus findet also doch nicht nur gute Seiten an seiner Lage. Er schreibt, die *meisten* der Brüder hätten jetzt noch mehr Mut, sich auch zu Christus zu bekennen – also nicht alle?

Paulus weiß auch, dass nicht alle Christen in Ephesus sich für ihn einsetzen, sondern dass einige Gegner in der Gemeinde ihn aus eigennützigen Motiven gerne im Gefängnis sehen und seine Hilflosigkeit ausnützen; *sie möchten* – so schreibt er – *ihm Trübsal bereiten in seiner Gefangenschaft*. – Es sind zwei Gefühle, die Paulus in seiner Situation bewegen, das wird bei näherem Hinsehen ganz deutlich; und – ich weiß nicht, ob's Ihnen auch so geht, ich spüre aus den Sätzen des Paulus noch ein wenig sein Ringen um die Freude und Stabilität, die er zeigen will. Fast trotzig klingt es, wenn er nach der Beschreibung der Verkündigung seiner Gegner einwirft: *Was tut's aber? Wenn nur Christus verkündigt wird, ob als Vorwand oder ehrlich – ich freue mich darüber!*

Er erinnert durch ein Zitat an die Leiden Hiobs, wenn er beteuert, dass er sich auch weiterhin freuen will, und schreibt den Freunden zugleich, wie sehr er sich auf ihr fürbittendes Gebet verlässt. Er ist sich auch nicht sicher, sondern *wartet und hofft sehnlichst*, dass er nicht zuschanden wird, also klein beigt, sondern der Sache Christi treu bleibt. Er steht nicht über den Dingen, sondern fühlt sich zerrissen zwischen Auftrag und Erschöpfung; erst zuletzt setzt sich die Zuversicht durch, und er besinnt sich auf seine bleibende Aufgabe. – Wir können in diesem Brief miterleben, wie Paulus hin- und her gerissen ist zwischen Ernüchterung und Hoffnung, zwischen Zuversicht und Resignation. Doch gleichzeitig steht eindeutig fest, dass die Hoffnung, ja wirklich auch die Freude die Oberhand behält: Leid und Anfechtung bedrücken Paulus zwar, können ihm aber letztlich nicht Gelassenheit und Freude rauben.

Und genau da, liebe Gemeinde, liegt – wenn wir ehrlich sind – unsere Schwierigkeit: Wir kennen alle diesen inneren Kampf zwischen Mut und Angst, zwischen Hoffnung und Verzweiflung. Aber fürchten wir nicht insgeheim, dass sich in schweren Situationen Zweifel und Panik durchsetzen könnten, dass wir nicht so standfest wären wie Paulus, wenn wir in ähnlicher Lebensgefahr wären? Woher nimmt Paulus diese Stabilität im Umgang mit dem eigenen Leben?

Eigentlich ist der Grund, auf dem Paulus steht, aus jedem Satz unseres Textes zu hören: Er trägt seine Fesseln *für Christus*; er erträgt die Predigt seiner Gegner, wenn nur *Christus verkündigt wird*; er will Leben und Sterben ertragen, *wenn nur Christus verherrlicht wird* an seinem Leib; schließlich will er zu den Freunden in Philippi zurückkehren, um den Glauben an Christus zu fördern.

Christus: Das steht bei Paulus für alle Werte, die auch wir mit dem Christentum verbinden, für Hoffnung, Vertrauen und Nächstenliebe, und das ist ihm wichtiger als die Entscheidung über Leben und Tod. Paulus lebt nicht nur für sich. Er hat sich bisher für Christus eingesetzt ohne Rücksicht auf eigenen Wohlstand und Gefahren; und er bleibt ihm treu – auch angesichts des drohenden Todes.

Liegt darin – liebe Gemeinde – unser Problem? Kennen wir überhaupt noch Werte, die uns wichtiger sind als unser Leben? Für die meisten Menschen heute stehen Leib und Leben ganz oben. Sie stellen alles andere (und oft auch alle anderen) hintan, wenn ihr Leben und ihre Gesundheit, und dann auch ihre Macht, ihr Ansehen oder ihre Jugend in Gefahr sind. Und wir? Selbst wenn wir nicht so eindeutig auf alle höheren Werte zu verzichten würden, liegt die Versuchung nahe, aus purer Gedankenlosigkeit mitzuspielen: Wie oft ich z.B. (ohne lange nachzudenken) eingestimmt habe in den Geburtstagswunsch „Vor allem Gesundheit, denn die ist ja das Wichtigste!“, habe ich erst im Angesicht eines dauerhaft Kranken gemerkt, für den in diesem Wertesystem kein guter Platz bleibt.

Nicht nur *Christus*, sondern auch alle anderen Werte, die den Menschen einmal über Leib und Leben hinaus galten, sind in unserer Gesellschaft in der Krise: Ob „Ehre“ oder „Heimat“, „Gemeinschaft“ oder politische Gesinnung, alle einstmals stabilisierenden Werte sind heute ins Hintertreffen geraten; wer für sie etwas opfern, geschweige denn sein Leben einsetzen würde, könnte nur Kopfschütteln auslösen. Vielleicht als Reaktion auf eine Zeit, in der zu viele Werte willkürlich über das menschliche Leben gestellt wurden, zählt heute nur noch das eigene Leben bzw. Überleben.

Die Konsequenzen dieser Einstellung sind hart: Wenn Leben und Gesundheit, Jugend und Macht die höchsten Werte sind, dann muss derjenige, der älter wird, der die Grenzen seiner Macht zu spüren bekommt und sich dem Tod nähert, sich mit allen Kräften dagegen wehren bzw. diese Entwicklung verdrängen. Einerseits erfinden wir immer neue Accessoires, die unsere Lebenskraft und Jugend demonstrieren sollen; auf der anderen Seite drängen wir Alte und Kranke aus unserem Blickfeld ab in Heime, wo sie uns nicht stören.

Dabei ist der Misserfolg von vornherein deutlich: Wir investieren den größten Teil unserer Lebenskraft in deren Erhalt, obwohl von Anfang an feststeht, dass wir irgendwann damit scheitern. Obwohl der Tod das einzige Ereignis unseres Lebens ist, auf das wir mit Sicherheit rechnen können, strengen wir uns so sehr an, ihn zu verhindern.

Freilich: Auch für andere Werte gilt dieser Widerspruch. Die meisten Ideale sind lediglich Ersatzversuche, um der Vernichtung durch den Tod zu entgehen, sei es durch quasi unsterblichen Ruhm oder hinterlassene Werke, oder auch durch das geistige und materielle Erbe, das wir hinterlassen. Doch wer sich selbst gegenüber ehrlich ist, der weiß: Auch unser Nachlass, wie großartig auch immer, kann unsere Vergänglichkeit nicht aufhalten. Der große Name gerät in Vergessenheit; und das Erbe wird ganz anders verwendet, als es der Erblasser gewollt hat.

Der Wert, für den Paulus sein Leben riskiert, ist von anderer Art: Hier geht es nicht um Unsterblichkeit, sondern um die Nachfolge dessen, der am Kreuz gestorben ist. Wer (wie Paulus) *Christus* die Treue halten will, muss der eigenen Schwäche und Sterblichkeit nicht ausweichen. Der Weg Christi, den Paulus gewählt hat, bedeutet, die eigenen Grenzen, die Vergänglichkeit zu akzeptieren, weil sie zum menschlichen Leben dazugehört, weil sie den Unterschied markiert zwischen Schöpfer und Geschöpf.

Und genau deshalb bietet dieser Weg mehr Chancen und Möglichkeiten als jeder andere: Wer sich in Gottes Hand weiß, wird frei von der Sorge um das eigene Leben, frei von dem sinnlosen Überlebenskampf, mit dem wir uns so sehr abmühen, weil unser Leben durch den Tod nicht seinen Wert verliert. So werden wir frei, uns anderen zuzuwenden, frei, uns einzusetzen für eine friedlichere und gerechtere Welt, frei für die Mitarbeit am *Reich Gottes*, an der besseren Zukunft, die zwar nicht wir, aber Gott selbst schaffen kann. Deshalb können wir Christen wie Paulus fröhlich sein, ohne Leid und Tod zu verdrängen und zu tabuisieren – auch wenn wir um diese innere Gelassenheit (ganz wie Paulus) manchmal ringen müssen. Doch wir dürfen in alledem gewiss sein: Wir können niemals tiefer fallen als in Gottes Hand! AMEN